LIMMATTAL
& ZÜRICH

Zoo setzt auf mehr Afrika
Das «Afrikanische Gebirge» wird bald eröffnet. **>65**

Mehr Ferien für Schüler
Während Lehrer pauken müssen, haben Schüler schulfrei. **>62**

Der höchste Dietiker
Seit drei Tagen ist Samuel Spahn Präsident des Parlaments. **>63**

Die Zukunft hat begonnen – Biotech-Center-Präsident Jenni in einem bezugsbereiten Labor im Wagi-Areal in Schlieren.

Bruno Oesch von Prionics erklärt Regierungsrätin Rita Fuhrer im August 2004 die Labors seiner Firma.

Der damalige Bundesrat Kaspar Villiger besuchte das Biotech Center im Juni 2003.

Bundesrat Pascal Couchepin im Herbst 2002 anlässlich der Einweihung des Biotech Centers Zurich in Schlieren. Links von ihm Schlierens Stadtpräsident Peter Voser.

Pioniere – Dominik Escher, ESBATech; Joël Jean-Mairet, Glycart; Markus Moser, Prionics, und Wolfgang Renner, Cytos, 2002 vor dem neuen Biotech Center Zurich in Schlieren.

BILDER: ALEX SPICHALE/JÜRG KREBS

Ein quicklebendiger Organismus

In Schlieren fusionieren die Vereine Biotech Center und Biotop Inkubator

Das Biotech Center Zürich in Schlieren ist eine Erfolgsstory: Bestand es bei der Vereinsgründung vor fünf Jahren erst aus einer Handvoll Firmen, so sind es heute deren 23 mit über 500 Mitarbeitenden. Das hat Folgen.

VON JÜRG KREBS

Die neue Grossbaustelle an der Zürcherstrasse in Schlieren liegt zwar am Rande des Wagi-Areals, doch ist sie sichtbares Zeichen für das, was in dessen Innern vor sich geht: Dort ist nämlich vieles in Bewegung, es wird expandiert, umgestaltet und an der Zukunft gebaut – und zwar kontinuierlich. Der Grund dafür ist die boomende Life-Science-Branche, die sich hier niedergelassen hat und immer mehr Platz benötigt.

ERST VOR FÜNF JAHREN haben die im Schlieremer Wagi-Areal ansässigen Firmen Cytos, ESBATech, Prionics, Glycart und The Genetics Company zusammen mit der Grund- und Liegenschaftenbesitzerin GHZ sowie dem Kanton Zürich den Verein Biotech Center Zürich gegründet. Mittlerweile zählt diese Interessengemeinschaft 23 ortsansässige Life-Science-Firmen mit über 500 Mitarbeitenden, die in der Medikamentenentwicklung, der Diagnostik und der Medizinaltechnik tätig sind.

DAS GEHEIMNIS DES ERFOLGS trägt nicht einen einzelnen Namen. Es ist das viel zitierte Zusammenspiel günstiger Faktoren, wie Mario Jenni, Präsident des Vereins Biotech Center Zürich, erklärt. Da sind zum einen die nahen Hochschulen Uni und ETH Zürich, die als Brutstätten für neue Ideen und Firmengründungen im Bereich Life Sciences verantwortlich zeichnen. Da ist der Standort Wagi-Areal in Schlieren, wo Biotechfirmen Platz finden, um zu wachsen. Da ist die Wagi-Areal-Besitzerin, die GHZ, die an das Potenzial der Branche glaubt und in sie investiert, indem sie Labor- und Firmenräulichkeiten vermietet und auf die Wünsche der Life-Science-Firmen eingeht. Und da sind der Kanton Zürich und die Stadt Schlieren, die dieser Ansammlung von prestigeträchtigen Firmen bestmögliche Unterstützung bieten.

KEIN WUNDER sagt Mario Jenni: «Der Standort hat schweizweit eindeutig an Bedeutung gewonnen.» Das hat Aufmerksamkeit erregt. Glycart ist so interessant geworden, dass sie von der Basler Roche für 235 Millionen Franken gekauft worden ist. Novartis beteiligt sich an Cytos. Prionics ist zum Weltmarktführer für BSE-Tests aufgestiegen und hat 2004 den Europäischen Biotech Award gewonnen; Cytos belegte Platz drei.

Der Erfolg trägt auch andere Früchte: Die Jungunternehmen Prionics und ESBATech sind mittlerweile nicht nur erwachsen geworden, sie haben auch Kinder bekommen: die Neurotune und die Oncalis.

OBWOHL DIE ENTWICKLUNG erfreulich ist, stösst sie immer wieder an Grenzen. Eines der Probleme ist natürlich das Geld. Wie Mario Jenni

FORTSETZUNG AUF SEITE 62

Biotech Center und Inkubator in Schlieren

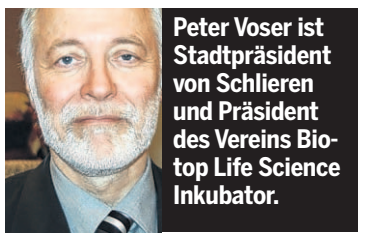
Im **Wagi-Areal** in Schlieren, wo früher Aufzüge und Eisenbahnwagen zusammengebaut wurden, haben sich in den vergangenen 10 Jahren eine ganze Reihe von Firmen niedergelassen, die im Bereich Life Science oder speziell der Biotechnologie tätig sind. **Cytos** machte 1998 den Anfang, es folgten weitere wie Prionics, Degradable Solutions oder oder The Genetics Company. Mittlerweile bilden 23 Firmen einen eigentlichen Biotech-Cluster. Quasi den Weg bereitet, hatten ab 1988 ETH-Institute. 2002 wurde das Biotech Center eingeweiht, ein den Life Sciences vorbehaltenes Gebäude. 2003 wurde der **Verein Biotech Center Zürich in Schlieren** gegründet. Im selben Jahr wurde auch der so genannte **Inkubator mit Namen Biotop** ins Leben gerufen. Er ist im Wesentlichen ein Labor, wo neu gegründete Life-Science-Firmen gute Startbedingungen finden: Billige Miete, mietbares Labor, Unterstützung von oder Kooperationen mit den ansässigen etablierten Firmen. Getragen wird der Inkubator von einem Verein, dem der Kanton Zürich, die Stadt Schlieren, die ETH und die Universität Zürich angehören. Präsidiert wird der Inkubator-Trägerverein von Schlierens Stadtpräsident Peter Voser. Geschäftsführer ist Mario Jenni. Er ist gleichzeitig Präsident des Vereins Biotech Center Zürich. **Weitere Infos**: www.biotechcenter.ch oder www.biotop-inkubator.ch. (JK)

«Ein Magnet der Biotech-Branche geworden»

Die Stadt Schlieren unterstützt Life-Science-Jungunternehmen auch in Zukunft

Herr Voser, Schlieren hat sich von Beginn an stark gemacht für einen Biotech-Cluster im ehemaligen Wagi-Areal. Hat sich der Einsatz für die Stadt ausgezahlt?
Peter Voser: Die Ansiedlung der vielen Firmen aus dem Biotech-Bereich hat den Firmenstandort Schlieren gestärkt und das Image verbessert. Viele dieser jungen Firmen haben für ihre innovativen Tätigkeiten Unternehmerwettbewerbe gewonnen und tragen damit auch den Namen des Firmensitzes Schlieren in die Welt hinaus. Schlieren ist einer der «Magnete» der Biotech-Branche geworden. Mit den Erfolgen dieser Biotech-Firmen profitiert Schlieren durch Steuereinnahmen.

Hat der Inkubator Biotop Erfolg, war vorgesehen, dass Schlieren für ihre Anschubfinanzierung von 200 000 Franken Geld zurückerhält: Hat die Stadt schon Geld zurückerhalten?
Der Inkubator bietet Jungunternehmern in ihrer Startphase zu günstigen Bedingungen Labor- und Büroräumlichkeiten mit gemeinsamen Einrichtungen an. Die Mitglieder des Vereins, die Eidgenössische Technische Hochschule, die Universität Zürich, der Kanton Zürich und die Stadt Schlieren, haben Beiträge für den Start und Betrieb dieses Inkubators erbracht.



Peter Voser ist Stadtpräsident von Schlieren und Präsident des Vereins Biotop Life Science Inkubator.

Der von der Stadt Schlieren erbrachte Beitrag von 200 000 Franken wurde in die Räumlichkeiten investiert und muss zurückbezahlt werden, wenn der Verein aus seiner Tätigkeit Gewinn erwirtschaftet. Dies ist bis heute nicht der Fall gewesen.

Wie lange wird sich die Stadt noch für den Inkubator stark machen?
Als Gründungsmitglied unterstützt die Stadt Schlieren den Vereinszweck nach wie vor. Die Unterstützung ist seit der Gründung beschränkt auf die Übernahme der Hauswartungsarbeiten im Inkubator und durch die Mitwirkung von Vertretern der Stadt Schlieren im Vorstand des Vereins. Eine finanzielle Unterstützung ist nicht mehr vorgesehen.

Wie steht es mit der Bildung weiterer Cluster, zum Beispiel der geplanten Motor-Meile?
Als weitere mögliche Cluster kommen die Bereiche «Auto» und «Medien» infrage. In diesen Bereichen sind viele Unternehmen in Schlieren tätig und die Stadt möchte unter dem Aspekt der Wirtschaftsförderung Netzwerke zwischen diesen Firmen aktiv unterstützen und hat auch Kontakte mit den beteiligten Firmen geknüpft. Die Automobilbranche ist in Schlieren in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gewachsen und zu einem bedeutenden Teil unser lokalen Wirtschaft geworden. Die geplante Motor-Meile ist nicht Voraussetzung für den Cluster «Auto», würde aber die Clusterbildung sicher stark fördern. Die Stadt Schlieren unterstützt nach wie vor Aktivitäten der Grundeigentümer für die Ansiedlung von «Autofirmen» im Gebiet Rietbach. (JK)

Inserat

Eine Woche mehr Ferien

Während die Lehrpersonen nachsitzen, dürfen die Schüler die Freizeit geniessen

VON JÜRG KREBS

Kinder und Jugendliche der Volksschule dürfen sich freuen: Sie werden einmalig eine zusätzliche 14. Ferienwoche erhalten. Schulleiter und Behördenmitglieder im Kanton Zürich hingegen werden sich im Verlauf der nächsten zwei Jahre zusätzlich weiterbilden und sich so auf die Veränderungen einstellen, die das neue, im Juni 2005 angenommene Volksschulgesetz mitbringt. Die Schulen können ihre Weiterbildungstage selbst festlegen. Dies ist im Bezirk Dietikon bereits geschehen. In Dietikon und Urdorf werden diese im Anschluss an die Herbstferien 2008 durchgeführt, was diese für die Schülerinnen und Schüler um eine dritte Woche verlängert. In allen anderen Gemeinden ist die zusätzliche Ferienwoche erst auf 2009 terminiert. Einzig die Schule Schlieren hat abgesehen vom Jahr noch kein Datum festgelegt.

Die Mehrzahl der Schulen verlängerte ihre Frühlings- oder Herbstferien. Eine etwas spezielle Ferienlegung wurde in den Gemeinden Unterengstringen, Weiningen Geroldswil und Oetwil gewählt: Die Ferienwoche zwischen Auffahrt und Pfingsten 2009 unterbricht die lange Schulperiode zwischen Frühlings- und Sommerferien. In Uitikon können sich die Schülerinnen und Schüler über verlängerte Weihnachtsferien 2008/2009 freuen: Sie müssen nämlich erst wieder am 12. Januar 2009 in die Schule, statt bereits am 5. Januar.

Zusätzliche Ferienwoche an den Volksschulen im Bezirk Dietikon

	2008	2009	Kommentar
Primarschule Aesch		27. April bis 1. Mai 2009	3 Wochen Frühlingsferien
Primarschule Birmensdorf		27. April bis 1. Mai 2009	3 Wochen Frühlingsferien
Sekundarschule Birmensdorf-Aesch		27. April bis 1. Mai 2009	3 Wochen Frühlingsferien
Schule Dietikon	13. bis 17. Oktober 2008		3 Wochen Herbstferien
Schule Schlieren		noch nicht festgelegt	
Schule Urdorf	14. bis 18. April 2008		3 Wochen Frühlingsferien
Schule Uitikon		5. bis 9. Januar 2009	3 Wochen Weihnachtsferien
Schule Oberengstringen		19. bis 23. Oktober 2009	3 Wochen Herbstferien
Primarschule Oetwil-Geroldswil		25. bis 29. Mai 2009	1 Woche Ferien zw. Auffahrt u. Pfingsten
Primarschule Unterengstringen		25. bis 29. Mai 2009	1 Woche Ferien zw. Auffahrt u. Pfingsten
Primarschule Weiningen		25. bis 29. Mai 2009	1 Woche Ferien zw. Auffahrt u. Pfingsten
Sekundarkreisschule Weiningen		25. bis 29. Mai 2009	1 Woche Ferien zw. Auffahrt u. Pfingsten

«Wir befassen uns mit der Sonderpädagogik»

Die Weininger Kreisschulpräsidentin Ingrid Donatsch über die Weiterbildungswoche der Lehrpersonen

Frau Donatsch, das neue Volksschulgesetz bringt einige Veränderungen mit sich. Was ist das Thema der Weiterbildungstage von Schulleitungen, Lehrpersonen und Schulpflege der Oberstufenschule Weiningen?
Ingrid Donatsch: Wir haben in den letzten Jahren regelmässig gesamtschulische Weiterbildungstage zu Schulentwicklungsthemen durchgeführt. Dabei haben wir uns mit verschiedenen Aufgaben aus dem neuen Volksschulgesetz beispielsweise mit der Entwicklung eines Leitbildes, der Einführung der Schulleitung, dem Schulprogramm und der Einführung der Elternmitwirkung auseinandergesetzt. Die geplante Weiterbildungswoche soll schwerpunktmässig der neuen Sonderpädagogik gewidmet sein, die zum Ziel hat, Schülerinnen und Schüler, die heute in Sonderklassen unterrichtet werden, vermehrt in die Regelklassen zu integrieren.

Was wird konkret gelernt?
Die konkrete Planung zum Thema Sonderpädagogik ist noch nicht erfolgt. Eine wichtige Frage wird sein, wie wir die uns unterstützenden Fachleute wie Heilpädagogen oder Therapeuten in unser Team integrieren und wie eine entsprechende Zusammenarbeit im Schulalltag konkret aussehen soll.

Gibt es weitere Themen?
Ein zweites wichtiges Schulentwicklungsthema für uns als Oberstufenschule ist die Neugestaltung des letzten Schuljahres. Ab dem Schuljahr 2009/2010 wird das heutige Wahlfachsystem durch ein neues Modell abgelöst. Zielgerichtet sollen die Schülerinnen und Schüler Schwächen aufarbeiten aber auch in ihren Stärken besonders gefördert werden. Dazu wird in der zweiten Oberstufe eine computergestützte Standortbestimmung (www.stellwerk-check.ch) durchgeführt werden. Zusammen mit den Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern wird dann entschieden, welche Lernziele bis zum Ende der Volksschule noch erreicht werden sollen.

Hätte die Weiterbildung nicht im Rahmen der üblichen Weiterbildungstage von Lehrpersonen durchgeführt werden können?
Lehrkräfte, Schulleitung und Schulbehörde sind im Zusammenhang mit der Einführung des neuen Volksschulgesetzes stark gefordert. In verschiedenen Arbeitsgruppen werden an der Oberstufenschule Weiningen unter der Regie einer Steuergruppe die einzelnen Aufgabenbereiche bearbeitet, um die konkrete Umsetzung voranzutreiben. Zurzeit sind wir daran, die Schülermitwirkung auszubauen. Bisher hatten wir einen Schülerrat mit Vertretern aus jeder Klasse und neu soll auch der Klassenrat in allen Klassen etabliert werden. Zudem wird die Einführung der Elternmitwirkung vorbereitet und die ausserschulischen Tagesstrukturen bedarfsgemäss aufgebaut. All diese Arbeiten erfolgen zusätzlich zum so genannten Normalbetrieb. Die Umsetzung der Anforderungen der neuen Sonderpädagogik bedeuten für die Lehrkräfte einen erneuten Mehraufwand. Wir sind froh, dass wir uns anlässlich zusätzlicher Weiterbildungstage in Ruhe und vertieft damit auseinandersetzen können. Ich bin der Überzeugung, dass diese zusätzlichen Weiterbildungstage angemessen sind.

Ist in den kommenden Jahren mit weiteren Ferienwochen zu rechnen?
Nein. Eine weitere Ferienwoche ist für unsere Schule nicht vorgesehen. Nur Schulen, die noch keine Schulleitung haben, können eine zweite Weiterbildungswoche beanspruchen.

Kinder und Jugendliche freuen sich über eine zusätzliche Ferienwoche, die Eltern vielleicht weniger: Wird die Schule allenfalls zusätzliche Betreuungsangebote bereitstellen?
Da das ganze Schulteam inklusive Betreuerinnen und Betreuer in der Weiterbildungswoche engagiert sein wird, ist es uns nicht möglich, gleichzeitig ein Betreuungsangebot für die Schülerinnen und Schüler anzubieten. Zudem können wir uns gut vorstellen, dass viele Familien diese einmalige Chance auch nützen, einmal Ende Mai eine Woche zu verreisen. (JK)

INGRID DONATSCH
Präsidentin der Oberstufenschule Weiningen, zu der auch Oetwil, Geroldswil und Unterengstringen zählen.

FORTSETZUNG VON SEITE 61

erläutert, fehlt es in der Schweiz nach wie vor an Investoren, die Firmengründungskapital vergeben. Die Folge ist, dass potenzielle Jungunternehmer länger im günstigen Hochschulumfeld verbleiben. Damit steigen zwar ihre Überlebenschancen, der Nachteil ist, sie belegen von anderen benötigte Entwicklungs- und Forschungplätze.

Die in Schlieren erreichte Quote kann sich sehen lassen. Bislang ging nur eine Firma konkurs. Dies laut Mario Jenni deshalb, weil sich der kanadische Partner übernommen hatte und sie mit in den Abgrund riss. Allerdings, so Mario Jenni, der das Biotech-Unternehmen The Genetics Company mitgegründet hat, sind viele der in Schlieren ansässigen Biotech-Firmen noch nicht über dem Berg. Die Forschungsarbeit komme zwar voran, doch sei der Weg zu einem marktauglichen Produkt für einige von ihnen noch weit. Das gilt selbst für einen Star wie Cytos.

WAS DEN SO GENANNTEN BIOTECH-CLUSTER in Schlieren anbelangt, so sind nach fünf Jahren Entwicklung neue Ideen gefragt. «Wir haben grosses Potenzial im Raum Zürich, könnten uns aber gegenüber der Konkurrenz in Basel, Genf/Lausanne und dem Ausland noch besser verkaufen», sagt Mario Jenni. Im Kern geht es um die Idee einer Professionalisierung des Vereins Biotech Center Zürich, der von Mario Jenni ehrenamtlich geführt wird. Mit einer eigentlichen Geschäftsstelle soll effizienteres Marketing betrieben werden können, sollen Jungfirmen besser gefördert, beraten und begleitet werden und soll mehr Frühkapital fliessen. Weiter soll der Wissens- und Erfahrungsaustausch verbessert werden.

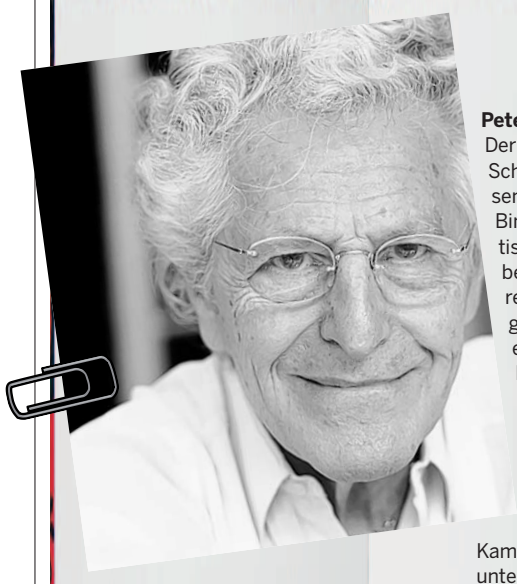
WIE DER VEREIN Biotech Center Zürich hat auch Biotop, der Life-Science-Inkubator, der ebenfalls im Wagi-Areal ansässig ist und eine «Brutstätte» für Jungunternehmen darstellt, zum 5-Jahr-Jubiläum eine Veränderung nötig. Am 1. Mai 2003 von ETH und Uni Zürich, dem Kanton und der Stadt Schlieren sowie der GHZ gegründet, besteht er im wesentlichen aus von Jungunternehmen gemeinsam genutzten Labors und günstig mietbaren Geschäftsräumen.

Fünf Teams haben in dieser «Brutstätte» mit ihren Firmen begonnen, vier davon sind laut Mario Jenni, der auch als Biotop-Geschäftsführer amtet, noch im Rennen. Doch weitere dieser Start-ups drängen nach günstigen Startbedingungen ausserhalb der Hochschulen. Deshalb wird laut Mario Jenni nun auch Biotop erweitert und flexibler gestaltet.

DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG ist auch hier die Flexibilität. Die Firmen können innerhalb des Wagi-Areals dank der GHZ je nach Bedürfnis umziehen – und immer treffen sie auf die gleichen guten Bedingungen: genügend Platz und eine Standard-Laboreinrichtung. Wichtige Geräte können von der GHZ gemietet werden. In dieser Umgebung finden nicht nur bestandene, sondern auch neue Firmen Platz. Zumal sich ja, wie eingangs beschrieben, ein neues Life-Science-Gebäude im Bau befindet.

GEFRAGT IST SCHLIESSLICH MEHR SCHLAGKRAFT: In beiden Vereinen, dem Biotech Center und dem Biotop, sind die gleichen Leute, die gleichen Firmen, die gleichen Hochschulen involviert. Ziel ist es deshalb, die beiden zu einer effizienten Organisation zu fusionieren, so Mario Jenni. Der Entscheid soll im Frühjahr fallen.

KOPF DER WOCHE



Peter-Lukas Graf
Der 79-Jährige ist in Schlieren aufgewachsen und lebt heute in Binningen. Als Flötist hat er sich bereits mit 21 Jahren einen Namen gemacht, als er eine viel beachtete Plattenaufnahme des Ibert-Flötenkonzerts machte. Zunächst wirkte er als Orchestermusiker, dann als Solist und Kammermusiker. Er unterrichtete an der Musikakademie in Basel, war Dirigent in Luzern und gibt heute Meisterkurse auf der ganzen Welt. Seine Karriere brachte ihm eine ganze Reihe von internationalen Ehrungen und Preisen ein. Am Freitag, 14. März, 20 Uhr tritt Peter-Lukas Graf zusammen mit seiner Tochter Aglaia Graf (21) in der grossen reformierten Kirche in Schlieren auf.

Herr Graf, wie sind Sie zur Flöte gekommen?
Peter-Lukas Graf: Ich habe damals in Schlieren gewohnt und bin zu einem Herrn Suter in den Blockflötenunterricht. Eines Tages erhielt einer meiner Schulkameraden eine richtige Querflöte und da wusste ich, dass ich auch so eine haben wollte. Mein Vater hat mir dann eine bei Musik Hug in Zürich gemietet. Mit 13 spielte ich dann bereits in einem Orchester.

Die Blockflöte hat Sie als Instrument nicht gereizt?
Damals war es für einen Knaben schon ungewöhnlich genug, Querflöte zu spielen. Die Blockflöte war gar nicht modern. Doch hätte ich so viel Blockflöte geübt wie Querflöte, wäre ich sicher ein Virtuose auf dem Instrument geworden.

Worin liegt eigentlich der Zauber der Flöte?
Da müssen Sie das Publikum fragen. Als Musiker habe ich ein realistisches Verhältnis zu meinem Instrument. Ich bin kein Zauberer, der den Zuhörerinnen und Zuhörern etwas vormacht, sondern ein Handwerker, der ein musikalisches Erlebnis vermittelt.

Welches Stück zählen Sie zu Ihren liebsten?
Die Flötenliteratur ist nicht enorm, eine Spezialisierung, wie man sie bei Klavierspielern kennt, ist für Flötisten nicht möglich. Man muss spielen, was vorhanden ist. Deshalb war ich auch zehn Jahre lang hauptsächlich als Dirigent tätig.

Sie spielen und unterrichten auf der ganzen Welt, wie wichtig ist Ihnen das Reisen?
Eigentlich bin ich nicht besonders reiselustig, auch wenn ich gerade von Athen zurückkomme und demnächst nach Taiwan reise. Ich habe Reisen immer als etwas verstanden, das mein Beruf als Musiker einfach mit sich bringt.

In Schlieren treten Sie mit Ihrer Tochter Aglaia am Klavier auf. Ist das ein spezielles Gefühl für einen Vater?
Wenn wir zusammen auftreten, ist sie für mich wie selbstverständlich eine Musikkollegin und nicht die Tochter. Doch wir treten nur gelegentlich gemeinsam auf, so demnächst in Basel, Schlieren und für drei Konzerte in Italien. Unsere Zusammenarbeit ergab sich ganz unerwartet. Eines Tages merkte ich, dass sie mindestens so gut ist wie manche andere Pianisten, mit denen ich zusammenspielte – sie spielt sensibel, intelligent. Am Anfang stand meine Idee, CD-Aufnahmen von Bach-Sonaten zu machen, und ich fragte Sie dafür an. Das war unsere erste Zusammenarbeit, noch bevor wir zusammen Konzerte gaben.

Was wird man von Ihnen am kommenden Freitag in Schlieren hören?
Wir spielen ein gemischtes Programm, das alle Aspekte des Flötenspiels zeigt. Wir spielen Carl Reinecke, Mozart, Jacques Ibert, Oliver Messiaen und Cécile Chaminade.

Was verbindet Sie noch mit Ihrer Geburtsstadt?
Eigentlich nur noch die Erinnerungen, denn wir sind weggezogen, als ich neun Jahre alt war. Ich kenne in Schlieren noch Christiane Rutz von der Kulturkommission, sie ist auch der Grund, warum ich auftrete, denn sie hat mich angefragt. Doch eigentlich verbinde ich mit Christiane meine Winterthurer Zeit, denn von dort kenne ich sie. Damals war sie Blattwenderin in einem meiner ersten Konzerte, vielleicht macht sie dies ja wieder. Da würde sich gewissermassen ein Kreis schliessen. (JK)